

Heiliger Krieg.

Kun hat England wieder einmal neue Sorgen; es ist nicht mehr so leicht wie früher, allüberall in der Welt zu herrschen, denn die beherrschten Völker murren und großen nicht nur, sondern hier und da lobert auch Aufstand und Empörung empor. Mühsam hatte man den alten Imam Ibn Saud, den weltlichen Beherrscher des größten Teils von Arabien, im vergangenen Jahre durch einen Vertrag beruhigt. Dieser Führer der Wahabiten hatte eine überaus starke militärische Kraft hinter sich und er wurde durch den ganzen geographischen Charakter seines Landes bereit begünstigt, daß die Engländer einfach nicht mit ihm fertig werden konnten. Ruhig ist es ja eigentlich niemals gewesen in diesen Gegenden zwischen dem Yemen bis hoch hinauf fast bis zum Euphrat und vom Jordan bis herüber nach Bagdad. Der alte Ibn Saud, der die Ketzler überschritten hat, ist ja kein absoluter, sondern nur ein von den Stämmen freiwillig anerkannter Herrscher über die zahllosen Stämme, die jenes gewaltige Gebiet durchstreifen. Er konnte die Führer räuberischer Stämme



nicht verhindern, über die Grenzen des Iraks und nach Transjordanien hinein vorzubrechen und dort nach Willkür zu plündern. Der religiöse Fanatismus dieser mohammedanischen Sekte, die die strengste Innehaltung aller Gebote des Korans vielleicht noch übertriebt, war dabei nicht bloß Desdemantel, sondern meist wohl auch wirklicher Beweggrund für diese Kriegszüge. Das hat nichts zu tun etwa mit der Idee eines Grobarabiens, aber Ibn Saud ist im Besitz der heiligen Stätte des Islams, nämlich Mekka und Medina, und damit tatsächlich auch das geistliche Oberhaupt des Mohammedanismus. Außerdem besaßen seit Jahrhunderten die schärfsten Gegensätze zwischen den frei streifenden Nomadenstämmen der Wüste und den sesshaft gewordenen, vielfach großen Reichtum besitzenden Arabern an den Rändern der arabischen Wüste.

Kun hat Ibn Saud den heiligen Krieg erklärt gegen jene Stämme im Osten, also am Persischen Meerbusen in der Gegend von Kowwet bis nach Basra heraus auf der einen Seite, und an das transjordanische Königtum auf der Ostseite Palästinas, wo die in letzter Zeit vielgenannten Städte Amman und Baan an der alten Hebräerstraße liegen. Sie beherrschen die großen Karawanenwege, der seit vielen Jahrhunderten von Damaskus her nach Mekka und Medina führt. Eiligt haben die Engländer dorthin Verstärkungen geschickt, aber die Araber der Wüste sind nicht mehr jene primitiv kämpfenden Langen- und Schwertträger von einst, sondern sind ausgerüstet mit modernen Kampfmitteln. Die ungeheure Ode des Landes freilich verbietet es — aber beiden Seiten — große Kampfmanöver einzufügen; nur weiß England ganz genau, daß seine Herrschaft in Transjordanien auf nicht minder schwachen Füßen steht wie im Irak. Diese Mandatsgebiete haben zu Königen zwei Söhne des einflussreichen Großsultans von Mekka, Hussein, den Engländer während des Weltkrieges zum Abfall von der Türkei bewog, hernach aber beseitigte; sein Sohn Feisal war es, der es mit reichlichster englischer Unterstützung verstanden hat, die Türken aus dem Lande zu verjagen bis über Aleppo hinaus. Er ist jetzt Herrscher über das Zweifstromland — soweit die Engländer es ihm gestatten; denn erst vor kurzem kehrte er unverrichteter Sache aus London zurück, wo man es ihm verboten hatte.

Der Tod Kaiser Wilhelms I.

Zum 9. März.

Zum vierzigstenmal jährt sich der Tag, an dem Kaiser Wilhelm I. gestorben ist: am 9. März 1888 entschlief der greise Monarch ohne Todesangst. Der Kaiser kränkelte schon seit dem Sommer 1887; er hatte sich bei der Grundsteinlegung des Nordostkanals eine schwere Erkältung zugezogen, von der er sich nicht mehr ganz erholte. Rasch nahmen die Kräfte des 91jährigen Mannes ab. Schon am 8. März wußte man, daß das Ende nahe war. Kur hier und da flackerte die Lebenskraft des Hochbetagten noch einmal auf. Er konnte dem Fürsten Bismarck, der an seinem Krankenbette stand, noch für seine treuen Dienste danken und seinem Enkel, dem späteren Kaiser Wilhelm II., Ratsschläge geben. Der einzige Sohn des sterbenden Kaisers, Kronprinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich III., wollte, ein Schwerverkranker, in San Remo. Zu seiner Tochter, der Großherzogin Luise von Baden, die ihn hat, sich zu schonen und sich nicht durch allzulanges Sprechen zu ermüden, sagte der sterbende Kaiser: „Ich habe jetzt keine Zeit, müde zu sein.“

Erst die drei siegreichen Kriege, die er führte und die Deutschlands Weltgeltung begründeten, hatten Wilhelm I. im ganzen Reiche populär gemacht. Das deutsche Volk nahm daher aufrichtigen Anteil an seiner Erkrankung, und große Menschenmassen harrten stundenlang und bis in die tiefe Nacht hinein vor dem Palast unter den Linden und warteten auf Nachrichten vom Krankenlager. Aber auch andere Völker brachten dem Kaiser Sympathien entgegen. Das zeigte sich, als die Kunde von seinem Tode in die Welt hinausdrang. Als am 16. März 1888 sein Leichnam zu Grabe getragen wurde, um im Mausoleum zu Charlottenburg beigesetzt zu werden, waren alle Länder der Erde bei der Beisetzungsfeier vertreten und es wurde ein großer, weisevoller Tag für das ganze deutsche Volk. Im Hinblick auf diese Teilnahme der Nationen konnte Bismarck, des Kaisers treuer Palast, im Deutschen Reichstag sagen: „So hochgeschätzt ist noch kein Monarch gewesen, daß alle Völker der Erde, ohne Ausnahme, ihm beim Hintritt ihre Teilnahme, ihre Trauer am Sarge zu erkennen gegeben haben.“

die von ihm gewünschte neue Verfassung des Iraks durchzuführen. Auch sein Bruder Abdallah in Transjordanien führt nur ein Schattenreich.

In Arabien entscheidet bei der Kriegsführung lediglich der Erfolg, besser gesagt, die dadurch erzielten Blünderungen. England hat immer davon geträumt, das westliche Ozean von Indien, also Afghanistan, Persien und Arabien, fest in der Hand zu behalten. Afghanistan ist ihm entfallen, auch Persien zeigt immer größere Zeichen von Selbständigkeit und nun ist der Ort und für sich schon sehr lockere englische Einfluß über Arabien arg bedroht. Es wird viel Blut kosten, die Angriffe Ibn Sauds abzuwehren, wenn dieser jetzt wirklich Ernst macht. Vor allem aber bedeutet sein Vorgehen den vollständigen Bankrott der englischen Araberpolitik seit den Jahren des Weltkrieges. Einen allerdings gibt es, der mit stiller Schadenfreude zusehen wird: das ist der Franzose. Er sitzt in Syrien jetzt fest in Sattel als Führer und hat wenig zu befürchten. Und noch ein anderer zeigt scharfen Auges über die Grenze spähen: der Türke, dem einst all diese Länder gehörten. Nicht, daß er Sehnacht hätte, den früheren Besitz wiederzugewinnen, aber jede Wunde, die dem Engländer in Vorderasien geschlagen wird, vermag in dem von England und seinen Trabanten so schwer heimgefügten Türkenvolk nur Freude auszulösen.

Der Engländer spürt es eben, daß es nicht mehr leicht ist, Weltbeherrscher zu sein.

Kriegserklärung an den Irak und Transjordanien?

Militärische Vorbereitungen Englands.

Nach einer „Erchange“-meldung aus Jerusalem soll König Ibn Saud dem Irak und Transjordanien den Krieg erklärt haben. Eine starke Streitmacht von Wahabiten mit modernen Waffen befindet sich im Gebiete von Naan. Sieben Tanks und 22 Flugzeuge seien zum Schutze der Grenze des Transjordanlandes entsandt worden.

„Morning Post“ schreibt in einem Leitartikel, daß Großbritannien das Königreich des Iraks, das es geschaffen, organisiert und beschützt habe, in der Stunde der Gefahr nicht verlassen dürfe. „Daily Mail“ erklärt dagegen die mesopotamische Politik der Regierung für verfehlt und warnt davor, Großbritannien in einen Krieg holpern zu lassen.

Diese Nachricht von der Erklärung des heiligen Krieges durch Ibn Saud hat in England zu umfassenden militärischen Vorbereitungen Anlaß gegeben. In Palästina, Ägypten und Indien werden in aller Eile Flugzeuggeschwader ausgerüstet, um jederzeit zur Verstärkung der Luftstreitkräfte Englands in Asien und Kowwet abfliegen zu können.

Aman Allahs Abreise.

Die letzten Tage in Deutschland.

Nach dem ausgiebigen Besuch der Leipziger Messe kehrte der König von Afghanistan nach Berlin zurück und sah sich selbst im Film. Am letzten Tage war im Palais des Prinzen Albrecht, das der König bewohnte, noch reges Treiben. Die neugewonnenen Freunde, Wirtschaftler und offizielle Persönlichkeiten nahmen Abschied von dem fremden Herrscher.

Der König sprach in wenigen Worten seinen Dank aus für die freundliche Aufnahme in Deutschland, die ihm unvergesslich bleiben wird, und betonte, wie sehr es ihn gefreut habe, in den Artikeln der deutschen Presse so anerkennende Worte über sein Land zu finden. Nach der Presse wurde die islamische Kolonie empfangen, dann erfolgte der Abschiedsbesuch beim Reichspräsidenten, den dieser unmittelbar darauf erwiderte. Dann ging die Reise nach Essen, wo eine Besichtigung der Kruppwerke stattfindet, und von dort geht es über Calais nach England.

Schweres Orbenungsglück.

Glück. Auf der Wenzelgrube in Lubwigsdorf bei Neurode erfolgte ein Kohlensturz. Sechs Bergleute kamen ums Leben, achtzehn sind eingekerkert. Sieben davon konnten gerettet und ins Leben zurückgerufen werden.

Als Liebeskammer in den Tod.

Heidelberg. Im Walde bei Jügelhausen wurden der 24jährige Privatdetektiv Heinrich Bauer aus Hamburg und ein 16jähriger, anscheinend auch aus Hamburg stammendes Mädchen tot aufgefunden. Sie waren, wie die Ermittlungen ergaben, nach Heidelberg gefahren, um hier, offenbar aus Liebeskammer, gemeinsam in den Tod zu gehen. Der junge Mann hat das Mädchen und sich selbst erschossen.

Dfufi.

Oftal, da kommen sie,
Lätare, das ist das Wahre,
Jubita, da sind sie auch noch da,
Balmarum — Zalarum!
Quasimodogenitt! Halt, Jäger, halt! Jetzt brüten sie!

In diesem Jahr dürfte, wenn nicht noch ein böser Nachwinter in die Hoffnung der grünen Gilde hineinragt, der alte „Waldspruch“, der die Rückkehr der Waldschnepe mit dem Okerfest verknüpft, zutreffen. Dem Laien dürfte es wohl etwas merkwürdig erscheinen, daß das Eintreffen eines Zugvogels, der kaum so groß ist wie eine Taube, in der ganzen Jägerwelt so sehnlichst erwartet und mit solcher Freude begrüßt wird.

Die Erklärung dafür ist leicht. Fast ein Vierteljahr hindurch hat die „Zahrsprige“ untätig an der Wand gehangen und ihren Mund nicht aufstun dürfen. Wenn der Jäger sein Revier besuchte, nahm er nur eine kleinfallidige Bäckche mit, um möglicherweise aus feines Raubzeug einen Augenschuß anzubringen. Mit dem Erscheinen der Schnepe beginnt für ihn das wirkliche Weidwerk des Jahres, das mit ganz besonderem Reiz ausgestattet ist. Denn die „Lanagschnäbel“ bringt ihm die Gewißheit, daß der Frühling seine Reise zu uns bereits angetreten hat. Zwar herrscht bei ihrem Eintreffen manchmal noch ein recht herbes Wetter, das nur als „Vorsprühling“ bezeichnet werden kann.

Aber auch diese Zeit des Jahres hat ihre Reize, ja nach Ansicht vieler Naturfreunde größere als der Frühling selbst mit all seiner Pracht. Denn sie bringt uns die Vorfreude, die oft mehr verheißt als die Wirklichkeit hält.

Im Wipfel einer Fichte wiegt sich die Graudrossel, die beste Sängerin des deutschen Waldes, und flüchtet mit der Anselm um die Wette. In Moor und Sumpf ist „Held Reginger“, wie unsere Altvordern den Frosch nannten, erwacht und hält allabendlich seine Chorübungen ab. Das sind die Reize, die im Vorsprühling den echten Weidmann unwiderstehlich hinausziehen in den Wald.

Und sobald er die erste Drossel singen hört, weicht er, daß auch die sehnlichst erwartete Lanagschnäbel eingetroffen ist. Am Tage liegt sie still und verborgen im

Eröffnung der Landesynode.

Die Ordentliche Tagung der 13. Evangelisch-Lutherischen Landesynode wurde durch einen feierlichen Gottesdienst in der Dresdener Domkirche eröffnet, der vom Landesbischof D. Jhmelis abgehalten wurde. Dann wurde die erste öffentliche Sitzung im Gemeindefaal der Kreuzkirche durch eine Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des Ständigen Synodalausschusses, Kreispräsidenten a. D. von Kofiz-Wallwitz eröffnet. Zum Präsidenten der Landesynode wurde einstimmig Generalleutnant a. D. Graf Viktum v. Gschädt gewählt.

Der Präsident des Landeskonfistoriums D. Dr. Seegen sprach dem neuen Präsidenten die Glückwünsche des Evangelisch-Lutherischen Landeskonfistoriums aus und wies in kurzen Worten auf die Notwendigkeit des vertrauensvollen Zusammenarbeitens zwischen Landesynode und Landeskonfistorium hin. Der neue Präsident nahm sodann die feierliche Verpflichtung der neu eingetragenen Synodalmitglieder vor.

Die Versammlung nahm einen Antrag des Verfassungsausschusses über die Rotverordnung über einen weiteren Stellvertreter des Synodalpräsidenten an. Ferner fand als letzter Punkt der Tagesordnung der Entwurf einer neuen Städteordnung für die Landesynode mit den vom Ausschuss beantragten Änderungen Annahme. Die nächste Sitzung findet am Mittwoch vormittag statt.

Um die Kirchensteuern.

Evangelisch-Lutherische Landesynode.

In der Mittwochsitzung der Landesynode wurde nach Verlesung der Eingänge in die zweite Beratung über den Antrag des Verfassungsausschusses zu dem Entwurf einer Geschäftsordnung für die Landesynode eingetreten, die ohne Berichterstattung erfolgt, nachdem bereits die erste Lesung der Vorlage erledigt worden war. Die Vorlage wurde schließlich mit einigen Änderungen in zweiter und letzter Lesung einstimmig angenommen.

Die Geschäftsordnung regelt in den §§ 1-5 den Zusammentritt der Synode, die §§ 6-13 enthalten die Bestimmungen über die Organe der Synode und die mitwirkenden landeskirchlichen Organe, § 14 regelt den Gottesdienst, die §§ 15-20 die Ordnung der Sitzungen, die §§ 21-32 die Beratungen, die §§ 33-37 die Beschlußfassung, § 38 die Ausschlußberatung, § 39 den Schluß der Synode, die §§ 40-42 die Verwaltung und § 43 enthält allgemeine Ausnahmeregelungen. Die neue Geschäftsordnung tritt, da vom Landeskonfistorium Widerspruch nicht erfolgen wird, mit dem 8. März 1928 in Kraft.

Die Synode genehmigte dann auf Antrag des Finanzausschusses A nach Entgegennahme des Berichtes und längerer Beratung die Rotverordnung des Evangelisch-Lutherischen Landeskonfistoriums vom 14. Mai 1927 betreffend die Abänderung des Kirchensteuergesetzes vom 10. März 1927.

Es begann die erste Beratung über den Antrag des Finanzausschusses A auf Annahme des Entwurfs eines Kirchensteuergesetzes für das Rechnungsjahr 1928. Das Landeskonfistorium soll ferner erachtet werden, eine Verordnung des Inhalts zu erlassen, daß die Kirchenverbände veranlaßt werden, auf bloßen Antrag ohne Begründung die Gesamtkirchensteuer auf denjenigen Betrag herabzusetzen, der sich unter Zugrundelegung desselben Tarifs ergibt, der für die Handels- und Gewerbesteuerbeiträge in Sachsen vorgeschrieben ist. Im übrigen bleibt für alle Steuerpflichtigen das Recht erhalten, in begründeten Fällen um Herabsetzung oder Erlass der Kirchensteuer nachzusuchen. Die Landesynode hält es für dringend erforderlich, daß die Kirchenverbände solchen Gesuchen nur entgegenstehen, wenn es die tatsächlichen Verhältnisse rechtfertigen. Der Berichtsfatter beklagte es, daß auch für dieses Jahr wieder nur eine provisorische Regelung des Kirchensteuergesetzes vorgenommen werden könne.

Die Vorlage des Kirchensteuergesetzes für das Rechnungsjahr 1928 wurde schließlich, da der ständige Synodalausschuss gegen die Vorlage Bedenken nicht erhoben hat und auch eine Beanstandung durch die Staatsregierung nicht zu erwarten ist, genehmigt. Auf Antrag des Sonderausschusses zur Prüfung der Beschwerden über Unregelmäßigkeiten bei den Synodalwahlen wurden folgende Richtlinien für die Synodalwahlen einstimmig beschlossen:

Alle unnötigen Schürsen und die Herabsetzung der Kandidaten sind zu vermeiden. Innenkirchliche Gesänge sollen in der Tagespresse nicht zum Ausdruck gebracht werden. Flugblätter und Aufrufe sollen nicht anonym gebracht werden. Die Ausnahme eines Kandidaten in den Wahlvorschlag darf nicht ohne seine Zustimmung erfolgen.

Damit war die Tagesordnung erschöpft. Die nächste Sitzung findet Donnerstag vormittag statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Wahlen der stellvertretenden Präsidenten und Schriftführer, Ausschuhergewahlungen, Schlussberatung des Steuergesetzes und die erste Beratung über den Entwurf eines Kirchengesetzes zur Änderung des Pfarrsolldatensatzes.

Dunkel. Erst wenn die ersten Sterne im verbleibenden Abendrot aufstehen, steht sie auf und zieht bei stillem Wetter mit gaukelndem Flug in geringer Höhe hin und her, um eine Lichtung zu finden, wo sie mit ihrem langen Schnabel — „Zieher“ genannt — wurmen, d. h. nach Würmern stechen kann. Dann läßt sie in kurzen Abständen ein behaglich klingendes „quort, quort“ ertönen, das meist, aber nicht immer, ein scharfes „pirt“ folgt. Das ist auch ihr Balzgesang, womit sich Männchen und Weibchen zusammenlocken. Bei kaltem, windigem Wetter zieht sie hoch und schnell und höst nur ab und zu das scharfe „pirt“ aus. Vom Standpunkt des Naturfreundes aus betrachtet, ist es, gelinde ausgedrückt, unpraktisch, Vögel, die sich zum Nisten anschießen, abzuschließen. Bei der Schnepe ganz besonders, denn erstens kann man nicht, wie bei Auer- und Wirtwild, die Geschlechter unterscheiden und den Abschuh auf die Hähne beschränken, zweitens ist schon seit Jahrzehnten eine dauernde Abnahme der Schnepen festgestellt.

Die Ursache dieser bedauerlichen Tatsache ist der rücksichtslose Abschuh in den südeuropäischen Ländern. Er hat es dahin gebracht, daß man auf den besten Jagdstrecken, wo man früher an einem Abend fünfzig und noch mehr Schnepen ziehen sah, jetzt kaum noch ein halbes Duzend ertönt. Das hat auch die führenden Jägerkreise bereits zu der Mahnung veranlaßt, den Abschuh auf den Frühjahrszug einzuschränken oder ganz einzustellen. Dagegen wird eingewendet, daß nur sehr wenige Schnepen bei uns nisten, daß die meisten nach Norden weiterziehen, wo sie noch in großen Waldungen und weiten Mooren bessere Bedingungen vorfinden als bei uns, wo das Laubholz zum größten Teil vom Radelwald verdrängt ist und jedes Moor durch Entwässerung zur Kunstwiese umgewandelt wird. Eine gesetzliche Ausdehnung der Schonzeit auf den Frühjahrszug wird bereits verlangt, dürfte aber noch etwas auf sich warten lassen. Ihr mühten und würdet sich natürlich die Jäger, wenn auch schweren Herzens, fügen. Dann würden sie sich im Herbst, wenn die Schnepen aus dem Norden bei uns einkehren und einige Tage bei uns rasten, schadlos halten und auf der Suche so viel wie möglich abschießen. Doch die Poese, mit der dies Weidwerk vom Vorsprühling umfaltet wird, wäre dahin! Weidmannsheil!

Dr. Friß Stowronnet.

Sächsisch

Sonnenau
Sonnenun
1888 Pa

Die Stä
es etwas bo
fähe zu sch
dürfte nicht
Staates beru
auf der Arbi
sich dabei ni
heben, sonde
meiniamer
Reichsberze
fongresses ü
Staatsgange
dienen. Jäh
gewohnten s
zu lassen. I
dürften aber
gesundem Ho
das Dorf sich
wirtschaftlich
bevölkerung
genügen, auch
heimatische
verstehen, da
nun pöchtlich
Städtern nach
Beschäftigung
den Aker zu
schaffen. Ab
in müdevolle
schäbig von
Leben arbeits
Beiten erwä
angewiesen f
zeugung ne
gleicher We
einzelne gen
gefielt aber u
hates Selig

Kaunhof,
Stadtkapelle im
Programm be
ders auserwäh
wird mit der
die große Org
nen der Bes
Kloppföble von
Dper: „Faull“
Besucher gebl

Kaunhof,
Herr am Adel
Ihrer Anknüpf
lich auf ihre
nähige Stimme
immer wieder
Ein besonderes
Früher und den
Lieberstimme
und komischen
wurde dößt be

Kaunhof,
abends 1/2 8 U
Hände, Herr J
Kaunhof am 1
Kennis, daß
das Ausschreib
ber von der
Stellung des
4 Angebot ein
1 von einem
jundst aus, d
gemeindeglied
werden wird
besonders geig
2. Nach der U
Kirchrechnung
bis zur Reau
Mitte nächsten
Der künftige
lungen Schwere
laufenden Org
die noch vor
dahin soll zur
weise gelegentl
nommen werden
Kirchgemeindeg
nummer unfer
Abzählweise de
Woge zugeden
gemeindeglied
Diermann für
unterricht zu
radmen zu be
für den Konfir
gangen. Auf
der Anknüpf
beschlossen. —
Koffenanstieg
Bei Aufstellung
getragen. Man
Erneuerungsarb
Winters unter
— b. Der Abtra
nach Rückspr
weil Kirchenste
schweren Verzh
kommen zur W
noch immer st
podung. Es
Führung genom
in dieser Hins
lebender Rede
Älteren Gottes
Paul wird mit
b. Die Denkmä
füllen Gader
15. dieses Mon
ackereuerungs
kleinere Repara
werden beschlo
des Kantonsrat
Umstände und
in Stundenlohn
schiff hat der
meindereizung
als Vertreterin
Organisi Selpe
der Gemeinde,
der kirchlichen
Religionsunter
Schule ist noch
des Lehrerkolleg
Herrn Pfarrer